

Gewaltprävention im Heim aus Sicht der Pflegefachfrau und Ausbilderin : damit wir fähig werden, mit Respekt zu handeln

Autor(en): **Lemmens, Lily**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **80 (2009)**

Heft 4: **Energie : wie die Stromkosten gesenkt werden können**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit wir fähig werden, mit Respekt zu handeln

Schulung über die Hintergründe von Aggression in der Pflege, Sensibilisierung für ethisches Verhalten, Weiterbildung zur Demenz und verbesserte Kommunikation auf den Pflegeabteilungen: Das sind zentrale Punkte in der Gewaltprävention.

Lily Lemmens

Als Pflegefachfrau erlebe ich Ohnmachtsgefühle, wenn es einmal nicht gelingt, einen dementen Menschen zu erreichen. Werde ich mir solcher Ohnmachtsgefühle bewusst, halte ich in meinen Versuchen, den Menschen zu erreichen, für einige Minuten inne, achte aber darauf, dass keine Gefahr für den Menschen besteht. Dabei kann es schon vorkommen, dass ich ungeduldig werde – doch habe ich in meiner dreissigjährigen Praxis gelernt, keine Aggressionsgefühle gegenüber dementen Menschen zu entwickeln. Aggressionsgefühle entwickle ich hingegen gegenüber Strukturen, die für Normaldenkende okay, für Demente aber nicht verständlich und somit nicht lebbar sind.

Wer dennoch in solchen Strukturen leben muss, wird konstant in eine Misserfolgsspirale gezwungen. Kein Wunder, dass Bewohnende aggressiv werden, wenn sie dauernd ihre Defizite vorgeführt bekommen.

Gestützt auf psychopathologische Grundlagen habe ich schon in meinen ersten Berufsjahren einen inneren Kodex entwickelt. Darin sage ich mir etwa: Ich habe mich anzupassen, ich muss schauen, wie wir einander kreativ erreichen können. Und ich muss einen Unterschied machen zwischen dem, was im Hier und Jetzt zwischen mir und der Bewohnerin, dem Bewohner passiert, und dem, was strukturell bedingt ist.

Befindlichkeitsrunde am Rapport

In den Kursen für Pflegehelferinnen und Pflegehelfer des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) Kanton Zürich gebe ich meine Überlegungen weiter. Mich freut, dass diese gut verstanden werden. Wenn wir als Pflegende nachvollziehen können, was im Hirn eines Demenzkranken passiert, können wir uns das Verhalten erklären und uns besser einfühlen. So können wir eine human-ethische Haltung entwickeln und werden fähig, mit Respekt zu handeln. In den Kursen höre ich von unterschiedlichen Szenen aus der Pflegepraxis – von mustergültigen und weniger guten. Dies hat mich bewogen, auch Fortbildungen anzubieten, in denen Pflegehilfen über die Hintergründe von Gewalt und Aggression in der Pflege geschult werden und deeskalierendes Verhalten trainiert wird.

Wichtig scheint mir, dass wir Pflegende unsere kommunikativen Fähigkeiten – auch untereinander – ausbauen. Ich unter-



stütze die Pflegehilfen dabei, Sensibilität für ethisches Verhalten zu entwickeln. Wenn ich höre, dass sich ein negatives Verhalten eingeschlichen hat und als «bei uns auf der Abteilung normal» deklariert wird, spreche ich dies direkt an. Da habe ich Null-Toleranz.

Wichtig ist, dass sich auch Mitarbeitende auf der untersten hierarchischen Ebene getrauen, Beobachtungen zu Gewalt anzusprechen.

Ich bin der Meinung, dass mit regelmässigen Fortbildungen viel erreicht werden kann. Jeder, der auf einer Demenzabteilung arbeitet, sollte die psychopathologischen Grundlagen kennen. Darauf sollten biografieorientierte Pflegekonzepte wie jenes der Validation und der basalen Stimulation aufgebaut werden. Zur Verbesserung der Kommunikation auf den Pflegeabteilungen kann schon eine Befindlichkeitsrunde zu Beginn des Rapportes ein Anfang sein, um dem Umgang mit frustrierenden Erlebnissen im Pflegealltag die Spitze zu nehmen und so aggressivem Verhalten vorzubeugen. Regelmässige Trainings in Aggressionsmanagement wären eine gute Bereicherung. Sie sensibilisieren für die Entstehungshintergründe, unterstützen die Selbstreflexion und trainieren das Handeln.

Keine Zeit? Kein Geld?

Dem Einwand «keine Zeit» stehe ich kritisch gegenüber. Es gibt Möglichkeiten, den Alltag befriedigend zu gestalten, die wenig Zeit kosten und eine hohe Zufriedenheit sowohl für den demenzkranken Mensch als auch für die Betreuenden bewirken. Genau so wenig dulde ich den Einwand: «Kein Geld fürs Personal.» Wenn Menschen sich weiterentwickeln und -bilden können, fühlen sie sich von der Institution getragen und bleiben ihrer Arbeit länger treu, was, dank geringer Personalfuktuation, wiederum Geld spart und gute Arbeit generiert.

Zur Autorin: Lily Lemmens arbeitet als Pflegefachfrau und Kursleiterin im Bereich Alterspflege, einige Jahre hatte sie eine Kaderfunktion als Abteilungs- und Bereichsleiterin in der Alterspsychiatrie inne. Sie ist Gerontologin HF und steht in der Ausbildung MAS Gerontologie in Bern.